

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.80, halbjährig fl. 5.30, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Percenz. 6. Administration Herrenz. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Aufendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 29.

Cilli, Donnerstag, den 9. April 1885.

X. Jahrgang.

An unsere Leser!

In der nächsten Nummer unserer Unterhaltungs-Blattes beginnen wir mit der Veröffentlichung des äußerst spannenden Romanes:

„In Fesseln der Schönheit.“

Von Th. Seuberlich.

Von dem zum Abschlusse gelangten Romane: „Der Sohn des Gouverneurs,“ haben wir entsprechend mehr Fortsetzungen gedruckt und stehen einzelne derselben — so weit der Vorrath reicht — unseren geehrten Abonnenten zur eventuellen Verfügung.

Hochachtungsvoll

Die Administration.

Oesterreich und Deutschland.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß die Losrennung der Deutschen in Oesterreich von Deutschland oder richtiger vom Deutschen Reiche durch die Folgen der Ereignisse des Jahres 1866 auf beiden Seiten innerhalb der Bevölkerung mit einer gewissen Wehmuth empfunden wird, je weiter wir uns dem damaligen Bruderkriege der Zeit nach entfernen und je ruhiger wir deshalb darüber zu urtheilen anfangen. Wie die Dinge sich aber bis zum Jahre 1866 gestaltet hatten, so konnte nur ein scharfer Schnitt durch die alten Verhältnisse Klärung in die Situation bringen und der nationalen Bewegung, welche im Auslande bis dahin nur mit leidigem Lachen erregte, freie Bahn verschaffen.

Die Nachtheile der Trennung stellten sich zuerst auf wirtschaftlichem Gebiete heraus, zumal Oesterreich und das Deutsche Reich, wenn auch durch besondere Staatswesen geschieden, im Erwerbsleben wesentlich von einander abhängig sind. Diese Erkenntniß wurde mit der Inaugurirung des deutschen Schutzollsystems immer stärker, denn die Erschwerung des gegen-

seitigen Verkehrs wirkte lähmend und benachteiligend längs der langgestreckten Grenzen der beiden Reiche hüben und drüben. Es fehlte daher nicht an Stimmen, welche in dem engeren wirtschaftlichen Anschlusse der beiden Staaten große Vortheile erblickten. In Sachen der äußeren Politik erkannte man in Wien und Berlin die Zweckmäßigkeit eines gemeinsamen Vorgehens, um sowohl den Gefahren von Osten wie von Westen ein ernstes Paroli zu biegen. Hieraus entstand das deutsch-österreichische Bündniß, und dieses hinwiederum veranlaßte in Verbindung mit den wirtschaftlichen Fragen die Discussion über das Thema, ob nicht irgend eine Form gefunden werden könnte, welche, mit aller Aufrechthaltung der staatlichen Selbstständigkeit, doch aus Oesterreich und Deutschland ein Ganzes zu schaffen im Stande wäre. Es wurde unwidersprochen sogar gesagt, daß der Reichskanzler Fürst Bismarck seinerzeit dem Grafen Andrassy darauf abzielende Vorschläge gemacht habe, von denen man aber zurückgekommen sei, weil man glaubte, die Zustimmung der gesetzgebenden Factoren nicht zu erlangen.

Das waren dunkle Gerüchte, die nunmehr aber einigermaßen an die Helle des Tages gerückt sind. Am 14. März d. J. berührte nämlich der Abgeordnete Eugen Richter, der principielle Gegner der inneren Politik Fürst Bismarcks, im deutschen Reichstage die Beziehungen Deutschlands zu Oesterreich und empfahl beiden Staaten den Abschluß von Tarifverträgen. Der Abgeordnete Windhorst, der Führer des clericolen Centrums, war am Tage vorher, an dem er den Ausschluß der Deutsch-österreicher vom deutschen Reiche bedauerte, für politisch-pragmatische Verträge des deutschen Reiches mit Oesterreich-Ungarn eingetreten. Die Wünsche dieser beiden Volksvertreter veranlaßten den Fürsten Bismarck am 14. März sich folgendermaßen zu äußern. „Ich bin auch nicht dagegen, und ich habe schon vor Jahren in

Oesterreich den Vorschlag gemacht oder wenigstens die Frage angeregt, ob es möglich sein würde, solche pragmatische Einrichtungen, sei es auf dem Zollgebiete, sei es auf anderem Gebiete zu treffen und dadurch die Lücke zu decken, die durch die Ereignisse von 1866 in die deutschen Beziehungen gerissen ist. Wir haben aber gefunden, daß es doch zweifelhaft sein würde, namentlich in Bezug auf Oesterreich-Ungarn, die nöthigen Bewilligungen der Körperschaften, deren sie dazu bedarf, zu finden.“

Wer die Verhältnisse näher kennt, wird von diesem Veruche Bismarcks erfreut sein und es kaum glauben, daß der deutsche Reichskanzler diese Idee schon aufgegeben habe, denn „Nichts halb zu thun, ist großer Geistes Art.“ Wenn man jedoch annehmen wollte, daß die Parlamente den Stein des Anstoßes gebildet hätten, so hätte man diese doch zuvor in die Lage versetzen sollen, dem Projecte gegenüber Stellung zu nehmen. Da dies jedoch nicht geschehen ist und ein deutsches Blatt, der „Hannoversche Courier“ — ob mit Recht oder Unrecht, sei dahin gestellt, — vor nicht langer Zeit lediglich den Abgeordneten Dr. Herbst als den Gegner dieses Projectes bezeichnete, so darf man annehmen, daß unsere Regierung die Ablehnung des deutschen Vorschlages in Hinweis auf eine mögliche Ablehnung durch die Parlamente kleidete.

Die ganze Angelegenheit dürfte jedoch damit nicht abgethan sein. Die Freunde der deutschen nationalen Bewegung werden dem Anscheine nach den Gedanken einer Zollunion zwischen Oesterreich und Deutschland, auch im Interesse der Deutsch-Oesterreicher, nicht aufgeben. Die Deutschen hüben und drüben werden sich verstehen und um so eifriger thätig sein, je mehr die Versöhnungsära die Slaven auf Kosten des Deutschthums bevorzugt. An Anzeichen hiefür fehlt es schon lange nicht.

Der Fels.

Ein Felsen raget weit hinaus
Ins tobend wilde Meer
Ringsum ist Nacht und Wogengraus
Gebreitet um ihn her.
Das deutsche Volk der Felsen ist
In Oest'richs Völkerfluth,
Es überragt zu jeder Frist
Des Wogendranges Wuth.
Wie mächtig auch die Springfluth rollt
Vom Sturme wild erregt,
Wie auch die Brandung brüllt und grollt,
Der Fels bleibt unbewegt.
Das deutsche Volk es weicht nicht
Dem Völker-Wogenschwall,
Der Fels das wilde Stürmen bricht,
Ihn bringt es nie zu Fall.

Den felsenfesten deutschen Muth
Rührt keines Sturms Gewalt,
Es bricht des Ostens Völkerfluth
An ihm sich tausendfalt.
An ihm hat schon manch hundert Jahr
Die Brandung sich gestaut
Und jeder Märker immerdar
Auf diesen Felsen baut.

Adolf Hagen.

Der Ballschuh.

Eine Faschingsreminiscenz.

Octave war just zu Besuch bei Lionel, als man diesem ein mit Wachsleinwand überzogenes und mehrfach versiegeltes Packet überbrachte. Er öffnete das Packet; die Wachsleinwand-Hülle barg eine weiße Holzschachtel und in dieser lag, sonst in Baumwolle gebettet, ein Ballschuh aus rosenfarbigem Satin.

Er war ein reizendes Kunstwerk, dieser Schuh, etwas zerknüllt vom Tanze, mit seiner zarten Silberstickerei und seinen beiden Maschen aus silberdurchwirkten Blonde-Spißen. Nie hatte die Mode Niedlicheres erzeugt und nie gab's ein beredteres Andenken an entschwendenes Glück, als dieses herzige Ding, das mit seinen hohen Absätzen, seinen netten Maschen und seiner geschmeidigen Form fast lebendige Reize auszuathmen schien.

Lionel betrachtete den Schuh, ihn nach allen Seiten wendend und in seiner Miene spiegelte sich bald freudiges Entzücken, bald melancholische Betrübniß. Da, mit einem Male, entfiel dem Schuh ein Brief, dessen Hülle ein gräßliches Wappen und eine von Frauenhand geschriebene Adresse zeigte.

Lionel las den Brief. Es war eine kleine, zierliche Handschrift, kokett, elegant und ein-

schmeichelnd. Schon die Schrift übte einen eigenthümlichen Zauber aus, und erst der Inhalt! Der Brief lautete, wie folgt:

„Wien, im Februar 1885.“

Diesen Morgen, mein lieber Lionel, fiel mein Blick auf diesen Schuh. Ich hatte ihn auf dem Ball der Princessin R. getragen und sein Anblick erweckte nun manche schlummernde Erinnerung in mir. Oder glauben Sie, es sei Alles in Vergessenheit gerathen, weil seither viele Monate verstrichen und Sie fern von mir sind?

Ich weiß nicht, ob ich Sie je wiedersehen werde, doch will ich, daß Sie meiner gedenken sollen. Darum sende ich Ihnen diesen Ballschuh; benützen Sie ihn als Zündhölzchen-Behälter, das ist ja so Sitte unter den Herren vom Club, nicht wahr? — Und wenn Sie in trauter Einsamkeit an Ihrem Kamine sitzen werden, lassen Sie sich dann durch diesen Schuh an die vorübergerauschte schöne Zeit gemahnen.

Er wird Ihnen sagen: „Erinnerst Du Dich noch, wie Du ihre Füßchen ermüdet hast am Meeresstrande zu S. . . und wie Du sie hübsch fandest, diese Füßchen, als sie den Holzschuh ent schlüpften, auf dem Ganac nach dem Seebade? Wohl war sie recht stolz auf diese Füße, aber hatte sie nicht ein Recht dazu, da Du

Die „Vereinigte Rechte“ und die „Mittelpartei“.

Als der Herr Finanzminister im Parlamente die Erklärung abgab, die heutige Majorität werde bei den Neuwahlen eine Stärkung erfahren, da hing der Regierungshimmel voller Geigen. Es war eben gelungen, den Riß zu verkleistern, der durch die Majorität ging. Die clericalen Bauern waren mürbe geworden. Man durfte glauben, daß sie sogar das 15-Millionen-Präsident an Galizien bewilligen würden, trotzdem es klar zu Tage lag, daß sie sich hiedurch in Gegensatz zu ihren Wählern bringen würden. Welche Mittel der Ueberredungskunst in Anwendung gebracht werden mußten, um diese sonst minder couragirte Gruppe bis zum Widerstand gegen die ausgesprochenen Ansichten ihrer Wähler aufzustacheln, ist natürlich ein Geheimniß, denn in unserem Parlamente werden die entscheidenden Verhandlungen hinter den Coullissen durchgeführt. Damals also konnte Herr v. Dunajewski nicht ahnen, daß die Regierung in der Nordbahnfrage von der Gnade des Coronini-Clubs abhängen werde. Der Finanzminister ließ sich daher von seinem Sanguinismus verleiten, die Mittelpartei zu brüskiren und von derselben in einem Tone zu sprechen, als ob es nie eine Zeit gegeben hätte, zu der Graf Taaffe sich nach einer Mittelpartei sehnte, und als ob nie eine Zeit wieder kommen könnte, da sich das Ministerium glücklich schätzte, daß die verächtliche, verspottete, zurückgesetzte und preisgegebene Mittelpartei die Nordbahnfrage rettete.

Nun ist es freilich begreiflich, daß die h. Regierung Gott anruft, er möge sie vor ihren Freunden schützen und daß sie den Wunsch, wenn auch nicht ausspricht, so doch hegt, daß die „Vereinigte Rechte“ nicht gar zu gestärkt aus den Neuwahlen hervorgehe. Man verstehe wohl; hohe Regierung heißt in dem vorliegenden Falle keineswegs das Gesamtministerium. Daß Herr von Dunajewski nicht selbst heute noch von dem Wunsche befeelt ist, dem er in der Budgetdebatte so formgewandt Ausdruck gegeben, daß Herr Graf Taaffe davon förmlich entzückt wurde. Aber daß auch z. B. Herr von Conrad seine Wünsche theilt, kommt uns weniger wahrscheinlich vor. Ja wir meinen schier, daß sogar Se. Excellenz den Herrn Ministerpräsidenten in Momenten kühler, nüchternen Ueberlegung ein gelindes Grauen beschleicht vor der Möglichkeit einer Majorität, die stark genug ist, sich um ihn nicht mehr kümmern zu müssen. Noch vermag er durch demüthige Unterordnung seines Willens unter den der Majorität wenigstens den Schein aufrechtzuhalten, daß die Majorität ihm folge und nicht er der Majorität. Die wahlagitatorischen Artikel der slavisch-nationalen Blätter müssen ihn aber darüber belehrt haben, daß die Tschechen und

dieselben lieb hatte? Und was mich betrifft, so bin ich ein Andenken, an eine Nacht des heiteren Tanzes und der süßen Hoffnungen, und so Du im Herzen Liebe hegst, sei beruhigt: Deine Gefühle fanden Erwieberung bei ihr. Ist Dein Herz noch empfänglich für die Erinnerung an die Vergangenheit, so nimm mich hin; denke an den Prinzen, welcher zurückkehrt, um des Aschenbrödel's Schuh zu bekleden.

Glauben Sie, daß der Schuh recht haben könnte? Olga.

Lionel versank, nachdem er das Schreiben gelesen, in eine Art Melancholie, dann führte er den Schuh an die Lippen und küßte ihn lang und innig.

„Armes Weib! sprach er; sie war in der That recht anbetungswürdig und ich bin ernstlich in sie verliebt gewesen. . . Wie und warum das so jäh enden mußte? Ich weiß es wahrhaftig nicht und war mir oft auch gram darüber. . . Man liebt sich und man verläßt sich wieder, und man weiß oft nicht, wie es geschah. Munter, schlagfertig, witzig: das war sie allezeit. Und was es hieß, wenn die Gräfin Olga im Feuer des Gespräches Alles sagte, was ihr durch das Köpchen ging, das kannt Du Dir schon gar nicht vorstellen: es war ein Brillant-Feuerwerk von Gedanken, jedes Wort

Polen der Rolle müde geworden sind, welche ihnen das Ministerium Taaffe zugetheilt hat. Sie wollen, daß die Führung, die thatsächlich in ihren Händen ruht, auch formell und aller Welt erkennbar in ihre Hände gelegt werde.

Es ist demgemäß auch mit der Solidarität des Cabinets Taaffe, auf welche Herr von Dunajewski sich so viel zugute thut, nicht zum Glänzendsten bestellt. Mit Ausnahme der Herren Dunajewski, Pragal und Ziemialkowski und allenfalls noch des Herrn Grafen Falkenhayn fühlen sich die Herren aus dem solidarischen Cabinet nicht gar so sicher dem Portefeuilles, im Falle eines eclatanten Wahlsieges der „Vereinigten Majorität“. Und in der That, welchen vernünftigen, welchen auch nur opportunistischen Grund hätte eine slavische Majorität, sich Ministern zur Verfügung zu stellen, welche doch nur mit Widerstreben und zögernd den steigenden Forderungen der Slaven entsprechen? Ist die Majorität des Reichsrathes rein slavisch-clerical, so ist ja wirklich nicht abzusehen, warum nicht Graf Hohenwart oder da der Name dieses zu deutsch klingt, Graf Heinrich Clam-Martinić, der ja ohnehin an verhaltenem Portefeuille leidet, das Ministerpräsidentium übernehmen sollte? Daß Herr Jiretschek ein für ein slavisch-clericales Regiment passenderer Unterrichts-Minister wäre als Herr v. Conrad wird selbst der aufrichtigste Bewunderer der Conrad'schen Equilibristik nicht zu bezweifeln wagen. Oder meint man, daß die slavisch-clericalen Majorität in Verlegenheit wäre, für Herrn v. Pino einen Remplacanten zu finden? Wir sind überzeugt, daß Graf Ruffstein, dem die Trauben des Finanzministeriums zu sauer sind, sich gar nicht lange bitten ließe, Handelsminister zu werden.

Wie schön würde sich angefihts der Zufahrenheit und des gegenseitigen Mißtrauens im Lager unserer Gegenpartei die Aussichten für die Deutschen in Oesterreich gestalten, wenn der „innere Erbfeind“ nicht wäre!

Rundschau.

Deutschland. [Ein Schreiben Kaiser Wilhelms an Fürsten Bismarck.] Der deutsche Kaiser hat dem Reichskanzler nicht nur persönlich gratulirt, sondern an denselben auch folgendes Handschreiben gerichtet:

„Berlin, den 1. April 1885.

Mein lieber Fürst!

Wenn ich in dem deutschen Lande und Volke das warme Verlangen zeige, Ihnen bei der Feier Ihres 70. Geburtstages zu betheiligen, daß die Erinnerung an Alles, was Sie für die Größe des Vaterlandes gethan haben, in so vielen Dankbaren lebt, so ist es mir ein tiefgefühltes Bedürfnis, Ihnen heute auszusprechen, wie hoch es mich erfreut, daß solcher

eine leuchtende und knisternde Rakete. . . Singt man da jahraus, jahrein das Lob der Pariserinnen; aber ich sage Dir, nie, verstehst Du mich wohl: nie strahlten die Pariser Frauen allesammt, wie sie sind, eine so bestrickende Grazie aus, wie dieses fremde Weib allein. Und wie die Seide sich rauschend an ihrem üppigen Körper sich schmiegte, als hätten Feen bei ihr Zosendienste geleistet. . . und wie ihr schönes, innig-blaues Auge unter den langen blonden Locken hervorschimerte! Zuweilen machte sie mir Scenen und sie weinte. Und ich betete sie nur noch mehr an, wenn der glitzernde Thau ihrer Seele an den Saum ihrer Wimpern trat. Reisen, Bälle, Aufregungen, das war das Element, worin ihr überschäumendes Gemüth sich austoben mußte. Ich durchwanderte mit ihr Italien im verflohenen Herbst und durchtanzte mit ihr Wien den darauffolgenden Winter. Es war eine Zeit der Wonne, mein Freund, und weiß Gott, wie ich sobald aufhören konnte an sie zu denken. Wir nahmen Abschied auf dem Balle, von dem ihr Briefchen spricht. Da tanzten wir zum letzten Male eine Quadrille mit einander. Im Chêne des Dames lachte sie: „Sie müssen sich schon daran gewöhnen, anderen Frauen den Arm zu reichen.“ Und als die Colonne sich zum letzten Male zusammen-

Zug des Dankes und der Verehrung für Sie durch die Nation geht. Es freut mich das für Sie als wahrlich im höchsten Maße verdiente Anerkennung, und es erwärmt mir das Herz, daß solche Gesinnungen sich in so großer Verbreitung kund thun; denn es ziert die Nation in der Gegenwart, und es stärkt die Hoffnung auf ihre Zukunft, wenn sie Erkenntniß für das Wahre und Große zeigt, und wenn sie ihre hoch verdienten Männer feiert und ehrt!

An solcher Feier theilzunehmen ist mir und meinem Hause eine besondere Freude, und wir wünschen wir Ihnen durch feisfolgendes Bild auszudrücken, mit welchen Empfindungen dankbarer Erinnerung wir dies thun, denn dasselbe vergegenwärtigt einen der größten Momente der Geschichte des Hohenzollernhauses, dessen niemals gedacht werden kann, ohne sich zugleich auch Ihrer Verdienste zu erinnern!

Sie, mein lieber Fürst, wissen, wie in mir jederzeit das vollste Vertrauen, die aufrichtigste Zuneigung und das wärmste Dankgefühl für Sie leben wird! Ihnen sage ich daher mit diesen Zeilen nichts, was ich Ihnen nicht oft genug ausgesprochen habe, und ich denke, daß dieses Bild noch Ihren späten Nachkommen vor Augen stellen wird, daß Ihr Kaiser und König und sein Haus sich dessen wohl bewußt waren, was wir Ihnen zu danken haben!

Mit diesen Gesinnungen und Gefühlen endige ich diese Zeilen, als über das Grab hinausdauernd.

Ihr

dankbar treu ergebener

Kaiser und König

gez. Wilhelm.

Frankreich. [Das neue Ministerium.] Die Ofterfeiertage brachten der französischen Republik das neue Ministerium. Dasselbe ist folgendermaßen zusammengesetzt: Brisson, Präsident und Justiz; Sarrien, Post; Galiber, Marine; Freycinet, Aeußeres; Allain-Targé, Inneres; Chamagran, Finanzen; Goblet, Unterricht; Campenon, Krieg; Sadi-Carnot, öffentliche Arbeiten; Pierre Legrand, Ackerbau und Hervé Mangon, Handel. In diesem Ministerium besitz das conservative Element das Uebergewicht über das radicale. Es unterscheidet sich daher nur unwesentlich von dem vorangegangenen Ministerium Ferry und dürfte sich daher auch in kürzester die Mißgunst der radicalen Parteien zuziehen.

Correspondenzen.

Aus dem Samothale, 5. April. (O.-G.) [Rückwirkungen.] Wie bekannt hat der Hopfen heuer „keinen Preis“, und die Folgen dieses Umstandes machen sich fühlbar. Als zu

fand, da seufzte sie: „In der Quadrille geht das Wiedersehen rascher von Statten als im Leben.“ Und beide Male neigte sie den schönen Blondkopf so wehmüthig-träumerisch zur Seite. . . nie vorher hatte ich sie so melancholisch gesehen. Als wir schieden, glaubte ich, daß ich ihrer ewig gedenken müßte: es war ein Irrthum; zu gleicher Zeit wußte ich auch, daß sie mich nie vergessen würde: Du siehst, ich hatte mich nie getäuscht. . . Dabei war sie sich ihrer Schönheit bewußt und war dennoch nicht coquet. . . Wie ein Kind war sie, das an nichts denkt und noch weniger an Etwas glaubt — und dabei dennoch so zartfühlend, so gutmüthig. . . Ach ja, mein Freund, mich zieht's zurück zu ihr. . . Ich reise morgen nach Wien. . .

— Höre, fiel ihm Octave ins Wort; höre, Freund, sie ist gewiß reizend und bei Liebe möchte ich ihre Schönheit nicht bestreiten. Auch kannst Du meinethalben nach Wien fahren, wenn es Dir so gefällt. Aber wenn Du die Reise in der Absicht unternehmen willst, Dir das Paar dieses kleinen Ballschuhes zu holen, so mache Dir keine weitere Mühe: ich muß Dir nämlich mittheilen, daß Du den zweiten Schuh in meiner Wohnung finden kannst. . .

Nach dem Französischen von

Anfang der Campagne im vorigen Jahre 160 Gulden für den Centner geboten wurden, gab es in den Reihen der Producenten nur ein bedeutungsvolles Achselzucken. Das Angebot stand in keinem Verhältnisse zu den Erwartungen, die man hegte und zu hegen durch die vorhergegangenen Jahre allerdings gewohnt war. Die Vorräthe, die heute noch allenthalben vorhanden sind, bilden jedoch sehr beträchtliche Quantitäten, weil sich auch viele Bauern hinreißen ließen, es den Speculanten in Sachsenfeld gleichzuthun. Bekanntlich sind in Sachsenfeld seit einigen Jahren von den dortigen Händlern beträchtliche Summen an Provisionen und Differenzen im Hopfengeschäfte eingestrichen und dabei die Bauern auch mitunter über den Löffel barbiert worden, so daß diese gar nicht so Unrecht thaten, das speisenreiche Wohlwollen gewisser nationaler Führer, welche auch im Hopfengeschäfte die Führer der Angeführten spielten, zu umgehen. Wenn sich Jemand, wie unser „Moses“ rein geschäftlich mit dem Hopfenhandel befaßt, so wird kein vernünftiger Mensch dagegen etwas einzuwenden haben; wenn aber Jemand in unverfälschter pervasiver Volksbeglückungstheorie dem Hopfenhandel ein nationales Gepräge giebt und, auf seine reinen Hände hinweisend, den Verkauf des Bauernhopfens gegen Preisdifferenzen und Provisionen besorgt, die das Licht des Tages zu scheuen haben, so ist das etwas anderes. Die Situation ist jetzt eine ziemlich fatale. Die gewonnenen Summen sind wieder verloren, und jene nationalen Geldetablissemments des Saanthalles, welche ihrer versteckten Aufgabe zufolge, sich damit befaßten, dieser Sorte nationaler Händler unter die Arme zu greifen, befinden sich schon derzeit in einem bemerkenswerten Zustande der „Geldknappheit“, welche sich hoffentlich wohl nicht noch bedenklicher steigern wird, da doch die Direction des Vereines aller Posojilnicas so nahe ist, die es an brüderlicher Unterstützung sicher nicht fehlen lassen wird. Svoj k svojem!

St. Marc in bei Erlachstein, 5. April. (D. C.) [Paschawirthechaft an der hiesigen Volksschule.] Ob wir die Steuern mit so freudigem Herzen entrichten, wie es der slovenische Abgeordnete Kljun im Abgeordnetenhaus glauben will, das sollte man süglich doch wohl nur unserem eigenen Urtheile überlassen; wenn wir jedoch sehen, in welcher Weise man Objecte, die man mit unserem Steuergulden gebaut, geradezu zu Privatziwecken verwendet, so dürfte dieses angeblich freudige Gefühl zum mindesten sehr abgekühlt werden. Eines dieser Objecte bildet auch die hiesige Volksschule. Daß zu diesem Baue der hiesige Kirchenjäger und nebenbei auch Oberlehrer Jurkovič keinen Kreuzer beisteuerte, ist wohl selbstverständlich, man müßte denn ein von ihm gerade um die Zeit seiner Ernennung zum Oberlehrer zum Baue dieser Schule unter den bekannten famosen Bedingungen gegebenes Darlehen als eine solche Beisteuer auffassen, was bisher zu seinem Aerger noch nicht geschehen und auch nicht geschehen wird. Trotzdem treibt dieser Herr seine Paschawirthechaft mit dem Schulgebäude und rücksichtlich dem Gemeindegute gerade so, als wäre selbes sein Eigenthum. Wir haben bereits mitgetheilt, daß Jurkovič im Bewußtsein seiner „Größe“ und seines „Gewichtes“ trotz der Einsprache der berufenen Factoren den zur Schule gehörigen Kinderturnplatz als Gemüsegarten verwendet, wodurch es kommt, daß mit den Kindern die Turnübungen ganz einfach in der Schule resp. den Schulzimmern selbst abgehalten werden. Diesem Umstande ist es zum mindesten theilweise auch zuzuschreiben, daß im vorigen Jahre die Dippelböden des erst vor einigen Jahren gebauten Schulhauses Sprünge bekamen und einzustürzen drohten, so daß sie mit großen Trambäumen gebolzt werden mußten; und trotz dieses geradezu lebensgefährlichen Zustandes wurde in den Schullocalitäten Schule gehalten. Doch nicht nur allein das, Jurkovič findet es auch angemessen und mit unseren Interessen als Steuerzahler vereinbar, daß er in eben dieser Schule nicht nur die Chorsängerinnen, sondern

auch vor jeder von ihm arrangirten „Unterhaltung“ die Citalnicafänger drüllt. Was sagt hiezu die Schulbehörde, und weiß diese unter anderem auch nicht, daß die Citalnica ein national-politischer Agitationsverein ist? Uebrigens ist gerade die Citalnica das Feld, auf welchem der nationale Eiferer Jurkovič am thätigsten ist; kein Wunder daher, daß in allen hiesigen Denunciationsangelegenheiten nur Citalnicamitglieder verwickelt sind. Das sonstige politische Wirken des Jurkovič ist ohnedieß bekannt und fügen wir dem noch hinzu, daß dessen in einer Bezirkslehrer-Conferenz gemachte Aeußerung: „Jeder Lehrer, der nicht national ist, ist ein Sch.“ — gewiß nicht dazu beitragen wird, uns den Glauben zu benehmen, daß Jurkovič diese Conferenzen zu politischer Propaganda unter seinen Collegen benütze. Wir glauben daher mit Grund, daß es höchste Zeit sei, diesem Herrn einen Posten anzuweisen, wo selber nicht in der Lage ist, sich mit national-politischer Beamtenhege zu befassen und wo man von Seite des Ortsschulrathes keine Volksschulpaschas aufkommen läßt.

Kleine Chronik.

[Uniformzwang.] Rußland traut seinen Studenten nicht mehr. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Petersburg gemeldet, daß der russische „Pet. Ztg.“ zufolge vom Ministercomitee endgültig beschlossen worden ist, für sämtliche Studenten ohne Ausnahme die Uniform einzuführen. — Die Maßregel soll die Ueberwachung der Studenten durch die Polizei erleichtern. Der Student ist bei Strafe zum Tragen der Uniform gehalten.

[Krawalle des schönen Geschlechts] sind in Spanien an der Tagesordnung. Auf die „Revolution“ der Cigarren-Widkerinnen von Madrid und Sevilla — das hüzige Blut dieser Dämchen ist uns aus „Carmen“ zur Genüge bekannt — ist eine Revolte der Marktweiber in der Hauptstadt gefolgt. Die Großhändler in jungen Gemüsen, so berichtet ein Madrider Blatt, hatten den Preis der Artischocken und anderer Frühgemüse so erhöht, daß die Verkäuferinnen d. h. en détail, die Damen der Halle, wenig Absatz fanden, da natürlich auch sie die Preise erhöhen mußten. Vor einigen Tagen drangen nun die Marktweiber mit ihrem Anhang aus den Vorstädten, eine Horde an zweitausend Köpfe stark, in die Hallen der Großhändler ein, welche, wie sie sagten, ihren Ruin herbeiführen wollten, demolirten Alles und mußten durch aufgebotene Truppen zum Weichen gebracht werden, da die Gensdarmarie machtlos von ihrem Anprall zerstoßen war. Drei Tage hintereinander wiederholten sich diese Unruhen, bis der Gouverneur ein Decret erließ, zufolge dessen der Preis der Gemüse reguliert, und die Preisstellung dem Gutdünken der Großhändler entzogen wurde. Die Damen der Halle haben also ihr Recht erhalten, ebenso wie vor Kurzem die Cigarren-Arbeiterinnen in derselben Stadt ihre Forderungen durchzusetzen wußten; in der That resolute Damen, diese Spanierinnen!

[Panik in einer Kirche.] Beim Messeseuten stürzte vom Kirchturm in Quinzana bei Verona die große Glocke herab, fiel auf das Dach der mit Andächtigen erfüllten Kirche, dasselbe durchschlagend. In der Kirche bra eine furchtbare Panik aus; glücklicherweise verding sich die Glocke im Sparrenwerk und stürzte daher nicht in den Kirchraum herab. Infolge der Panik aber sind mehr als sechzig Verwundungen vorgekommen, darunter viele schwere.

[Der Schullehrer.] Aus Padua schreibt man: „Vittorio Marigo, der sechsundzwanzigjährige Leiter der Elementarschule, ernährte seit einer Reihe von Jahren seinen verwitweten Vater und seinen siebzehnjährigen Bruder auf die ehrenvollste Weise. Im Herbst machte der Alte die Bekanntschaft einer jungen Dienstmagd, mit welcher er sich heimlich vermählte. Die Stiefmutter ergriff alsbald Besitz von dem gesammten Hab und Gut im Hause, sie ließ alle Hunger leiden, um Geld bei Seite

zu schaffen, und mißhandelte ihren jüngeren Stieffohn in grausamster Weise. Am 1. d. stieß sie dem Armen, der sich ein Stück Brot nehmen wollte, ein glühend heißes Bügeleisen auf die Hand. Als der Schullehrer am Abend heimkam, und die schreckliche Verwundung sah, stürzte er in sein Zimmer, riß einen Revolver von der Wand und zerschmetterte der Stiefmutter die Hirnschale; hierauf feuerte er sich selbst eine Kugel ins Herz. Die Frau befand sich in gegneten Umständen.“

[Morphium-Injection.] Man schreibt aus Jglau: „Die zwanzigjährige Tochter der hier allgemein geachteten Familie Hirschenhauser erhielt zur Linderung ihres heftigen Zahnschmerzes vom Hausarzte eine Morphinum-Injection. Das Mädchen verfiel in eine kurz andauernde Ohnmacht, welcher sofort eine zweite folgte, aus der es trotz aller Gegenmittel nicht mehr erwachte.“

[Mexicanische Sicherheit der Person.] In der Hauptstadt Mexico begegnen sich am Abend auf der Straße zwei Herren der höheren Stände. „Wie spät ist es, Senor?“ fragte höflich der Erste. Der Andere bleibt stehen, zieht seinen Revolver und reckt sich gegen den Fragesteller. Dann nimmt er seine Uhr heraus und ertheilt die gewünschte Auskunft. Nummer Eins dankt Nummer zwei ohne die mindeste Ueberraschung über diese Vorsichtsmaßregel und geht seiner Wege.

[Elektrische Sprossen.] Die jungen Damen, welche das Sonnenlicht hassen, da es den zarten, rosenrothen Anflug der weißen Wangen durch ein häuerliches Roth erseht, werden wohl dem elektrischen Licht ewige Feindschaft schwören, wenn sie erfahren, daß dieses in der kosmetischen Wirkung sogar der Sonne über ist. Die Gelehrten haben es entdeckt: schon das Licht einer elektrischen Lampe, dessen Stärke nur 1000 bis 2000 Kerzen beträgt, verändert unsere Gesichtsfarbe nach einer Stunde, und Lampen von 10.000 bis 20.000 Kerzen sollen in kurzer Zeit die Haut intensiv röthen. Wenn die elektrische Lichtfluth in den Theatern noch mehr zunimmt, so wird vielleicht noch eine neue Krankheit entstehen: „elektrische Sprossen“ als Pendant zu den berühmten „Sommer sprossen“.

[Nichte und Tante.] Eine drollige Verwechslung gibt gegenwärtig Düsseldorf viel zum Lachen. Vor kurzer Zeit kamen in einem Hause der dortigen D.-Straße gleichzeitig Mutter und Tochter mit je einem Mädchen nieder. Nun hatte man leider die Unklugheit begangen, beide Kinder gleich zu kleiden und legte sie auch zusammen in eine Wiege. Mit dem Besehen und Bewundern der Kinder, Aufnehmen und Hinlegen, sind die Kinder verwechselt worden und man weiß nicht, wer Tante und Nichte ist.

[Ein Brudermord.] In Siena war eine Menagerie und in derselben ein Käfig mit großen Löwen. Einige aristokratische Jünglinge machten sich das diabolische Vergnügen, einen kleinen Esel zu kaufen, ihn in den Käfig zu bringen und von den Löwen zerreißen zu lassen. Die Zeitung „Fracassa“, welche dies berichtet, fügt hinzu: Diese Jünglinge haben also einen Brudermord begangen.

[Eine lange Geschichte.] „Figaro“ erzählt folgenden Scherz: „Justine“ sagt die Hausfrau zur Köchin, „vor drei Tagen fand ich in Deiner Küche einen Soldaten — der ist noch da.“ — „Madame, er erzählt mir den Krieg von Tongking, die Geschichte ist noch nicht zu Ende.“

[Erkann t.] Junge Hausfrau (scherzend): „Du hast die Suppe schon wieder versalzen, Pepi; du bist gewiß verliebt!“ — Pepi: „Aber ich bitt! Der gnädige Herr guckt mich ja gar nit an!“

Deutscher Schulverein.

[Ortsgruppe Lüfter und Umgebung.] Am 6. d. fand in Larisch' Bierhalle zu Lüfter die Jahresversammlung der Ortsgruppe „Lüfter und Umgebung“ statt. Dieselbe war, trotzdem in Folge des unfreundlichen Wetters von auswärts keine Mitglieder und Gäste erschienen waren, sehr gut besucht.

Der Obmann Herr Julius Larisch begrüßte die Anwesenden und gab dann in kurzen Umrissen ein Bild über die Thätigkeit des Schulvereines, sowie der von demselben während der abgelaufenen fünf Vereinsjahre aufgebrauchten Geldmittel. — Dem vom Cassier der Ortsgruppe, Herrn Constantin Trapp, erstatteten Rechenschaftsberichte entnehmen wir, daß die Gruppe Tüffer 3 gründende Mitglieder und 93 Mitglieder, darunter 11 Frauen mit Jahresbeiträgen zählt. Die Mitgliederzahl stieg somit gegen das Vorjahr um fünf. Die Einnahmen betragen 94 fl. an Jahresbeiträgen und 64 fl. 08 kr. an Spenden. Letztere stellen sich folgendermaßen zusammen: Sammelstücke bei Herrn Larisch 20 fl. 61 kr. Sammelstücke im Kaiser Franz Josephs-Bade 3 fl. Spende des Herrn Gunkel 1 fl. Spielgesellschaft bei Herrn Hugo Drolz 60 kr. Spielgesellschaft bei Herrn Larisch 1 fl. Für einen schlechten Witz durch Herrn Hugo Drolz 1 fl. 50 kr. Erlös einer Blumenspende von Frau Larisch 13 fl. 53 kr. Eine Wette zwischen Frau Larisch und Herrn Czerny 11 fl. Gemüthliches Abschiedsfest durch Frau Larisch 5 fl. Von Herrn A. Brunner durch Herrn Czerny in Triest 1 fl. Erlös einer geschenkten Badefarte 1 fl. 32 kr. und gemüthliche Tischgesellschaft bei Frau Larisch 4 fl. 52 kr. — Es wurden sodin dem Haupt-Vereine in Wien nach Abzug der Auslagen 155 fl. 50 kr. eingefendet. — Die Versammlung sprach der Leitung der Ortsgruppe den Dank aus und wählte mit Aclamation die bisherigen Vorstandsmitglieder wieder u. z.: Herrn Julius Larisch als Obmann, Herrn Josef Drolz als dessen Stellvertreter, Herrn Constantin Trapp als Cassier, Herrn Kreitsch als dessen Stellvertreter, Herrn Dr. Schwab als Schriftführer und Herrn Wolf Weber als dessen Stellvertreter. Von der Wahl eines Delegirten für die Hauptversammlung in Teplitz wurde Umgang genommen und beschlossen, die Centrale in Wien zu ersuchen, die Vertretung der Ortsgruppe Tüffer zu übernehmen. — Nach abge. idelter Tagesordnung constatirte Herr Julius Larisch, daß die Ortsgruppe Tüffer den deutschen Schulverein wenig in Anspruch genommen, sondern ihm nur Geldmittel zugeführt habe. Redner jagte weiters: „Wir sind in nationaler Beziehung auch nicht gerade auf Rosen gebettet, aber anderwärts sind die Verhältnisse der Schulen und des Unterrichtes noch weit schlimmer. Auch haben wir bezüglich der in unserer Ortsgruppe beantragten Subventionen nicht besonders günstige Erfahrungen gemacht, da Lehrer, die solche für Ertheilung des deutschen Unterrichtes in Anspruch nahmen, sich füglich als slavische Parteigänger arger Sorte entpuppten. Zum Schlusse drängt es mich nun, den Dank auszusprechen allen jenen wackeren Männern, die stets bei uns die Sache des Schulvereines fördern und Geldmittel schaffen, gleichgültig aber auch der wackeren Vereinsleitung in Wien zu danken. — Möge der Eifer nie erlahmen, möge jene hochherzige Opf. rwilligkeit, für ideale Güter auch practisch einzutreten, die ja den Deutschen vor allen kennzeichnet, nie erschaffen. Gilt es ja doch, das Beste zu wahren und zu verbreiten, was wir besitzen: deutsche Sitte, deutsche Art, deutsche Sprache. Und so schließe ich denn mit dem schönen Spruche, welchen ich jüngst an der neuen Schule in Pettau prangen gesehen habe:

Willst Du des Landes Flor und seine Würde
mir zeigen,
Deut' auf Paläste nicht hin, führ in die Schule
mich ein.

Locales und Provinciales.

Cilli, 8. April.

[Personalnachrichten.] Der Kanzleiadjunct des hiesigen Kreisgerichtes, Herr M. Sapoušek, wurde zum Vorsteher der Hilfsämter ernannt. Weiters wurde der Bezirksgerichtsadjunct, Herr Jakob Munda, welcher dem Landesgerichte in Laibach zugewiesen war, zum Bezirksrichter in Mahrenberg ernannt.

[Ein neuer Wahlsieg.] Bei den heute in Hohenegg stattgefundenen Gemeinde-

wahlen errangen die Liberalen einen entschiedenen Wahlsieg. Es wurden gewählt die Herren: Kleinschrott, Bevez, Zottel, Ledel, Bretscher, Rupnik, Ferentschak und Brateritsch. Von den Gewählten gehören nur die beiden Letztgenannten der national-cliricalen Partei an. Wir gratuliren der Hohenegger Wählerchaft zu ihrem heutigen Erfolge!

[Cillier Verschönerungsverein.] Der Appell an die Frauen von Cilli, dem Verschönerungs-Vereine als Mitglieder beizutreten, hat seine Wirkung nicht verfehlt. Wie man uns nämlich mittheilt, ließen sich in den letzten Tagen gegen fünfzig Frauen in den genannten Verein einschreiben. Und da schöne Beispiele immer ziehen, so dürften noch weitere Beitritte zu gewärtigen sein.

[Aus Hohenegg] wird uns geschrieben: Montag den 6. d. fand hier in Bretscher's Localitäten die feierliche Uebergabe des Ehrenbürger-Diploms an den hochverdienten kais. Rath, Herrn Dr. Josef Nedermann statt. Nachdem sich die Gemeinde-Vertretung versammelt hatte, hielt der Bürgermeister von Hohenegg, Herr Kleinschrott, eine Ansprache, in welcher er der Verdienste des Ehrenbürgers im Allgemeinen, jener um den Markt Hohenegg im Besonderen gedachte, übergab sodann das vom Fachlehrer an der Landesbürgerchule Herrn Ritter von Zeller künstlerisch ausgeführte Diplom, worauf der kais. Rath mit warmen, herzlichen Worten seinen nunmehrigen Mitbürgern den Dank aussprach. Ein heiteres Mahl, gewürzt mit kernigen Reden und heiteren Liedern schloß die überaus gemüthliche Feier, an der sich auch mehrere Herren aus Hohenegg und Cilli als Gäste betheilig hatten. Den Theilnehmern wird dieser Ehrentag des hochgeehrten Bürgermeisters von Cilli in freundlicher Erinnerung bleiben.

[Großes Fest.] Wie man uns aus Präßberg schreibt, beabsichtigt man daselbst zu Pfingsten ein großes Fest für den Narodni Dom in Laibach zu insceniren. Die Herren thäten auch besser an ihr wirtschaftliches Glend zu denken, als Feste für die Laibacher Slovenen zu veranstalten.

[Die amtliche Grazer Zeitung] würde jedenfalls eine allgemeine Ueberraschung bereiten, wenn sie zeitweise - ungefähr monatlich einmal - Leitartikel brächte, in welcher es beispielsweise hieße: „... in unserer Brust aber lebt neu die Hoffnung, daß auch in politischer Hinsicht das deutsche Volk in Oesterreich bald sein Auserkennungsfest feiern wird, trotz äußerer und innerer Feinde. Dann werden wir freudig ausrufen: „Halleluja!“ Unsere Grazer Zeitung bringt nun allerdings solche Artikel nicht, dafür aber die slovenische ungestempelte Regierungs-Laibacher Zeitung, in welcher es freilich nicht „deutsches Volk“ heißt, sondern „Slovenen“. Was ist diese Gleichberechtigung der „Nationen“ doch für ein merkwürdig Ding!

[Kindesmord.] In Ostroschno, Gemeinde Bonigl, wurde kürzlich von dem Hirtenknaben Gals eine männliche Kindesleiche, welcher der Oberkörper fehlte, auf einer Wiese gefunden. Des Mordes verdächtig erscheint die Tagelöhnerin Theresia Tratenschek. Dieselbe wurde auch bereits verhaftet und dem hiesigen Kreisgerichte eingeliefert.

[Aufgefundene Leiche.] In einem Wiesenbewässerungsgraben bei Krumpendorf, nahe der Reichsstraße, wurde die Leiche eines circa sechs Monate alten Mädchens gefunden.

[Einbruchsdiebstahl.] Das dem Baron Manteuffel gehörige Gut Weichselstätten bei Hohenegg wurde am 30. v. M. von Dieben heimgesucht. Dieselben erbrachen den Bodenraum und begingen dann einen namhaften Diebstahl.

Gingefendet.*)

[Ein gutes Hausmittel.] Immer mehr kommt man zu der Ueberzeugung, daß selbst für jene Familien, welche in der glücklichen Lage sind, einen tüchtigen Hausarzt zu ha-

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

ben, ein gutes Hausmittel keineswegs vom Uebel ist. So sicher es ist, daß der Hausarzt in den meisten Fällen bei den ersten Anzeichen von Unwohlsein nicht gerufen wird, ebenso geißt es, daß ein vorhandenes Hausmittel stets sofort zur Anwendung gelangt. Ist daselbst gut passend, dann dürfte wohl regelmäßig durch die sofortige Hilfe einer ernstlichen Erkrankung vorgebeugt werden. Allerdings gut und passend muß das Mittel sein und dieser sehr wichtige Umstand ist es, welcher uns veranlaßt, den freundlichen Leser auf ein wirklich gutes und alldauerhaftes Hausmittel aufmerksam zu machen. Gerade jetzt, wo Erkältungskrankheiten an der Tagesordnung sind, wird es für jede Familie von Nutzen — in jeder Familie willkommen sein, denn erfahrungsgemäß gibt es gegen derartige Leiden und rheumatische Beschwerden kein zuverlässigeres Mittel als den echten Anker-Pain Expeller. Derselbe genießt einen Welt Ruf und wird in tausend Familien seit über sechzehn Jahren als erprobtes Hausmittel vorrätzig gehalten. Der Pain-Expeller ist zum Preise von 70 kr. in den meisten Apotheken vorrätzig, doch empfiehlt es sich, der schwindelhaften Nachahmungen wegen, nur das echte Präparat mit der Marke „Anker“ anzunehmen.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reinstes
alkalisches
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Volkswirtschaftliches.

[Herabsetzung des Telegraphen-Tarifs.] Der Handelsminister hat der Wiener Handelskammer mitgeteilt, daß die deutsche Reichspost dem Telegraphenamt der öiterr. Regierung die gemeinsame Herabsetzung des Telegraphen-Tarifes vorgeschlagen habe. Oesterreich werde die Initiative Deutschland überlassen.

[Ungarisch-Französische Versicherungsgesellschaft.] Im Monate März 1885 wurden bei der Lebensabtheilung der „Franco-Hongroise“ 458 Anträge zur Versicherung von fl. 830.200 eingereicht, und 426 Polizzen über fl. 802.500 versichertes Capital ausgefertigt. Im ersten Quartal 1885 gelangten 1323 Anträge über fl. 2,457.955 zur Einreichung, und 1180 Polizzen über fl. 2,276.830 versichertes Capital zur Ausfertigung.

[Ö. ö. ö. Pomologenverein.] Der Zweck dieses Vereines culminirt in dem Punkte, Hebung des heimischen Obstbaumes, namentlich aber Hand in Hand mit diesen Bestrebungen in der besseren Verwerthung der Producte sowohl im Natur- als auch im präservirten (gedörrten) Zustande. Der Verein strebt an, es durchzuführen, daß künftig in guten Jahren überschüssige Obstmengen nicht zu Schlemmerpreisen abgegeben werden müssen, ohne daß diese dem Consumenten in großen, wie kleinen Städten auch nur annähernd zu Gute kommen. Der k. k. öst. Pomologenverein will, daß für Obst geregelte Märkte und Marktpreise geschaffen werden, als Hauptbedingungen für einen geregelten Export. Der k. k. Pomologenverein strebt an, die nördlicheren, auch überseeischen Staaten, welche das Obst als wichtiges Nahrungsmittel schätzen, und die heute mit amerikanischem Obst nothdürftig versehen werden, mit Natur- und gedörrtem Obst zu versorgen. Wir haben in Niederösterreich, Oberösterreich,

DELICATESSEN

jeder Saison entsprechend
empfehl

Alois Walland

Hauptplatz „zur Kirche“ u. Postgasse 34.

Einladung.

Am **Freitag den 10. April**, Abends 8 Uhr, findet im Brauhause des Herrn Carl Mathes zur goldenen Krone in Cilli eine

Vollversammlung

der Mitglieder der Ortsgruppe Cilli und Umgebung Nr. XXII des Deutschen Schulvereines statt, wozu sämtliche Mitglieder hiermit geziemend eingeladen werden.

Tages-Ordnung.

1. Mittheilung der Einläufe.
2. Wahl der Delegirten zur ordentlichen Jahres-Hauptversammlung des Vereines, welche zu Teplitz in Böhmen am 25. Mai d. J. stattfinden wird.
3. Allfällige Anträge und Wünsche.

248—2

Der Vorstand

der Ortsgruppe Cilli und Umgebung Nr. XXII.

Ergebnst Gefertigter empfiehlt sich dem P. T. Publicum zur Anfertigung aller

Bau- & Galanterie-Arbeiten,

Zimmer-Springbrunnen, Garten- und Baum-spritzten mit Luftdruck, Badewannen mit oder ohne Heizung, Sitzwannen, Douche-Apparate, tragbare Eiskeller, Speise- und Flaschenkühler für Haushaltungen.

Reparaturen jeder Art werden übernommen.

Auswärtige Bestellungen

werden prompt und billig ausgeführt.

Heinrich Scheuermann,

vormalis Mörtil,

Bau- und Galanterie-Spengler,

231—3

Cilli, Hauptplatz Nr. 4.

Damenhüte,

stets nur haute nouveauté,

Gartenhüte, Coiffes de bain, reizende Kinderhüte
verfertigt und hält reiche Auswahl

Josefine Herschman,

Modistin aus Wien,

Cilli, Postgasse Nr. 29.

Auch wird modernisirt.

Hüte der vorjährigen Saison zu herabgesetzten Preisen. 224—

Kaffee.

Santos, feinste Sorte, per Kilo . . . fl.	1.10
Palembang, gelb	1.20
Grünjava,	1.28
Ceylon, feinst	1.40
Goldjava,	1.48
Ceylon, grossbohlig	1.60
„ „ superfeinst	1.80

Excellent-Kaffee, täglich frisch gebrannt, feinst und kräftig im Geschmack, $\frac{1}{4}$ Ko. 50 kr.
Provinzversandt in Säckchen von 5 Ko. verzollt und franco gegen Nachnahme empfiehlt bestens

Eduard Faninger,

Cilli, Hauptplatz Nr. 107. 77—52

Frisch gefangene Forellen

sind täglich bei **A. Bratanič, Laufen** à fl. 1.20 per Kilo zu haben. Packung wird separat billigst berechnet. 183—19

Die Gutsverwaltung Herberstorff verkauft gegen Nachnahme ab Post- und Bahnstation Wildon:

Saatkartoffel,

Early Rose, Marmont und Gordonich per 100 Klgr. zu fl. 3. Säckchen zu Eigenkosten.

Saatgerste,

230—3

vorzügl. Ertragsfähigkeit, per 100 Klgr. fl. 10.

höheren Töcherschule

In der

247—2

Emilie Haussenbüchl in Cilli

beginnt der Curs am **8. d. M.** und wird hiemit zum Eintritt höflichst eingeladen. — Preise sehr mässig.

Ladenmädchen oder Commis

für ein Leder-Detailgeschäft, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, welche bereits in Leder-geschäfte gedient haben, finden sofort Aufnahme bei

254—2

A. Nasko in Marburg.

Ein schön möblirtes 255—3

Monats-Zimmer,

gassenseitig, gesunde Lage, separater Eingang, ist sofort beziehbar und ertheilt Auskunft aus Gefälligkeit Herr **Georg Strauss**, Gasthofbesitzer, Cilli.

Oeffentlicher Dank.

Meine Frau war durch hartnäckigen **Rheumatismus in allen Gliedern**, mit starker Anschwellung der Hände und Füße so weit gekommen, dass sie **zwei Jahre** hindurch **im Bette** liegen musste und die **fürchterlichsten Schmerzen** zu erleiden hatte.

Kein Mittel wollte helfen, es wurde im Gegentheil immer schlimmer.

Da wurde ich, durch die **Heilung** des Herrn Uhrmacher August Sternath in Feldkirchen von einem **ähnlichen** Leiden, auf das **Breslauer Universum** aufmerksam gemacht und liess meine Frau dasselbe gebrauchen.

Bei dem ersten Fläschchen konnte man von einer Besserung nichts sagen, aber beim zweiten Fläschchen liessen schon die Schmerzen **bedeutend nach** und so gebrauchte meine Frau das dritte und vierte, welches sie jetzt derart **vollständig hergestellt** hat, dass sie alle Hausarbeiten **selbst** wieder verrichtet.

Ich halte es daher für Menschenpflicht, solches hierdurch öffentlich bekannt zu machen und dieses **Breslauer Universum** allen Leidenden **angelegentlichst** und auf das beste **zu empfehlen**.

162—2

Anton Mrak, Holz-Agent,
in Poitschach bei Feldkirchen (in Kärnten).

Breslauer Universum

das wirksamste und bewährteste Mittel zur **gründlichen** Reinigung des Blutes und der Säftemasse, **heilt** langwierige, veraltete, tief eingewurzelte Krankheiten aller Art **schnell** und **sicher**.

Die veröffentlichten zahlreichen **Danksagungen von Geheilten** bekunden die unübertreffliche überraschende Wirkung dieses Mittels.

Das **Breslauer Universum** ist per Flasche zu 2 fl. zum Gebrauche auf 6 Wochen ausreichend, nebst Gebrauchs-Anweisung **echt** zu haben:

In **Cilli** bei **J. Kupferschmid**, Apotheker,

in Deutsch-Landsberg bei H. Müller, Apoth.
„ Feldbach bei Jos. König, Ap.
„ Friesach bei A. Ruppert, Ap.
„ Frohnleiten bei V. Blumauer,
„ Fürstenfeld bei A. Schröckenfux Ap.
„ Gonobitz bei J. Pospischil, Ap.
„ Graz bei U. Stühlinger, Ap.
„ Klagenfurt bei W. Thurnwald, Ap.

in Leibnitz bei Othmar Russhelm, Ap.
„ Marburg a. Drau bei W. A. König, Ap.
„ Neumarkt i. Steierm. bei Otto Maly, Ap.
„ Pettau bei Hugo Eliasch, Ap.
„ Rottenmann bei Franz Moro, Ap.
„ Tarvis bei Joh. Siegel, Ap.
„ Villach bei Friedrich Scholz, Ap.
„ Weiz bei C. Maly, Ap.



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen **frei von allen schädlichen Substanzen**; mit **grösstem Erfolge angewendet** bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirnes, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenres Zeugnis des **Hofrathes Professors Pitha** ausgezeichnet.

☛ Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. Oest. Währ.

Warnung!

Jede Schachtel, auf der die Firma **Apotheke „zum heiligen Leopold“** steht, und die auf der Rückseite **unsere Schutzmarke** nicht trägt, ist ein **Falsificat**, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich **Neustein's Elisabeth-Pillen**; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit meiner **Unterschrift** versehen. 621—

Haupt-Depôt in Wien: **Ph. Neustein's Apotheke „zum heiligen Leopold“**, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.
☛ Depôt in Cilli: **Baumbach's Apotheke.** ☛